

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 54 (1983)
Heft: 2

Artikel: Heimerzieher - ein Beruf?
Autor: Hagmann, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besten veranschaulichen würden. Der Maler Marc Chagall hat den Segen Gottes auf einem Fenster im Fraumünster so dargestellt, dass ein Engel den Jakob umarmt. Und im Unterricht mit geistigbehinderten Jugendlichen sagen wir es etwa so: Gott hat dich lieb, so wie du bist. Der Ausdruck von Liebe, Akzeptiertsein oder Zuwendung kann ganz verschiedene Formen haben, und es liegt ein Segen darauf, wenn sich Gottes Ja in unserem Tun auswirkt. Denn ein geistig Behinderter kann dieses Ja Gottes nur begreifen, wenn er es in seiner Umgebung zu spüren bekommt.

Zum Schluss möchte ich noch darauf zu sprechen kommen, dass ich hier eine eher pessimistische Vorstellung von Behinderung skizziert habe. Ich weiss, längst nicht alle behinderten Menschen empfinden ihr Gebrechen als Kränkung, im Gegenteil, sie leben ganz gut damit. Was ich eigentlich wollte, ist, die negativen Gefühle der Frustration und Trauer einmal wirklich ernst nehmen und mich damit beschäftigen. Dasselbe gilt auch für das Gottesverständnis, bei dem ich für diesmal mehr die Auseinandersetzung betonte als den Trost oder die Gnade.

Heimerzieher – ein Beruf?

*Von Thomas Hagmann, Rektor der Schule für Sozialarbeit Basel**

Eine leicht zynische Definition von Heimerziehung lautet: «Heimerziehung ist die Schaffung emotionaler Beziehungen unter schwierigen Bedingungen und ihre Beendigung unter noch schwierigeren Bedingungen.»

Ausgebildete Heimerzieher wie Sie wären, wollte man obiger Definition leichtfertig folgen, Profis, Spezialisten in der Aufnahme und Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen unter erschwerten Umständen mit der Zielsetzung oder der Fähigkeit, sich am Ende eines Erziehungsprozesses überflüssig zu machen, da der zu Erziehende mündig, selbständig – die Aufgabe mithin erfüllt ist. Was ist das für ein seltsamer Beruf, dessen Ausübung dann als erfolgreich bezeichnet werden kann, wenn Sie am Ende nicht mehr gebraucht werden?

Versuchen wir, einige Merkmale Ihrer Tätigkeit etwas näher zu betrachten:

1. Berufsstatus und -identität

Nach einem kürzlich erschienenen Bericht der F.I.C.E. (Federation Internationale des Communautés d'Enfants) ist der Berufsstatus des Heimerziehers, auch wenn er in Zürich und anderswo jetzt Sozialpädagoge heisst, in den meisten europäischen Ländern, inklusive der Schweiz, recht niedrig. Immer noch ist der Anteil der Heimerzieher, die keine oder nur eine minimale Ausbildung haben, relativ hoch. Die Bezahlung ist in vielen Ländern, berücksichtigt man die schwere Aufgabe, eher bescheiden. Die Aufstiegschancen sind mager. Als tieferliegende Faktoren für den niedrigen Sozialstatus des Erziehers lassen sich nennen:

- Die höhere Wertung der Kopfarbeit in der westlichen Gesellschaft.
- Heime sind Orte, wo Aussenseiter unserer Gesellschaft leben. Wer hier arbeitet, wird oft mit einem verfeimten Ort oder zu meidenden Menschen in Verbindung gebracht.

- Die Tätigkeit des Heimerziehers lässt sich ausgesprochen schlecht von Aussenstehenden erkennen und hat kaum einen spezifischen Charakter. Essen, spielen, Kinder erziehen, alte Menschen pflegen usw. – kennen und machen wir das nicht alle auch?

Braucht es dazu denn eigentlich einen hohen Status und was bringt er den Betroffenen? Die Diskussion um diese Frage ist politischer Natur und der Meinungen dazu sind viele. Da jede Berufsausübung in einem bestimmten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmen stattfindet, können wir uns mit dem Hinweis auf den durchaus benötigten Idealismus allein nicht der Tatsache entledigen, dass ein niedriger Berufsstatus und eine geringe Attraktivität bei freiem Arbeitsmarkt sich selektiv bemerkbar macht. Aus all dem ergibt sich eine eher schwache und bisweilen diffuse Berufsidentität. Es kann für die eigene Existenz bedrohlich und ermüdend sein, eine Arbeit auszuführen, die in ihrem Kern so schwer zu erfassen ist.

2. Die emotionalen Belastungen des Erzieherberufes

Der Beruf des Heimerziehers, den Sie gewählt haben, bringt einige spezifische Belastungen mit sich, die vorwiegend im seelischen Bereich anzusiedeln sind. Form und Intensität von Stress sind individuell natürlich sehr verschieden. Dennoch gibt es einige Bedingungen, die allgemeine Gültigkeit haben. Wer den Beruf des Heimerziehers gewählt hat, weil er sich nach menschlicher Wärme, nach Kontakt und Begegnung sehnte über das hinaus, was in unserer Gesellschaft so üblich ist, kann leicht enttäuscht werden. Schmidbauer hat aus tiefenpsychologischer Sicht die Persönlichkeitsstruktur des hilflosen Helfers ausführlich beschrieben. Ich möchte hier nur auf die Tatsache hinweisen, dass es belastend sein kann, Tag für Tag mit Menschen zu leben, deren emotionale, soziale, geistige oder körperliche Möglichkeiten in unterschiedlichem Ausmass eingeschränkt oder anders sind. Als ehemaliger Leiter eines Heimes für geistig schwerst behinderte Menschen muss ich mit grösstem Respekt und Hochachtung auf die Arbeit unzähliger junger Erzieherinnen und Erzieher

* Vortrag gehalten an der Diplomfeier der BAHEBA in Basel, Herbst 1982.

hinweisen, die Menschen pflegen und fördern. In anderen Heimen wiederum ist das Leben in einer emotional häufig äusserst labilen, von aggressiven und depressiven Stimmungen gekennzeichneten Atmosphäre angsterzeugend. Es ist nicht leicht, mit explosiven oder chaotischen Situationen zu leben, und das immer passende Heilmittel zum adäquaten Umgang damit gibt es bekanntlich nicht. Wenn schon die Erziehung der eigenen Kinder zuhause viel verlangt, was erwartet mich dann als Erzieher einer Gruppe von acht oder mehr erziehungsschwierigen Jugendlichen? Ich muss als Erzieher mit der Angst leben, in manchen Situationen zu scheitern.

Schliesslich ist auch der Aufbau einer echten Bindung zu einem Kind oft das monate- oder jahrelange Ergebnis vielgestaltiger Bemühungen. Diese können durch einen administrativen oder richterlichen Beschluss kurzfristig beendet oder einer andern Person übertragen werden. Wer den Kampf scheidungswilliger Eltern um ihre Kinder schon miterlebt hat, der kann ein bisschen nachempfinden, was die Betroffenen in unserem Falle gefühlsmässig empfinden mögen. Welche Folgen können sich aus den Belastungen dieser Berufssituation ergeben? Die Antwort darauf fällt mir nicht leicht, denn wir haben ehrlicherweise die Verschiedenartigkeit der uns Anvertrauten, die jeweilige Heimsituation und vor allem die Persönlichkeit des Erziehers in unsere Betrachtung einzubeziehen. Wenn ich es trotzdem wage, hier ein Phänomen zu erwähnen, das für den Erzieherberuf charakteristisch ist, dann tue ich es, weil es tausendfach erfahrene Wirklichkeit widerspiegelt. Die Arbeit in schwierigen, gefühlsmässig belastenden Situationen führt auf die Dauer zu Ermüdungs- bis Erschöpfungserscheinungen. Wenn der Prozess des Gebens und Nehmens auf die Dauer zu einseitig bleibt, entstehen seelische Störungen. Die meisten Erzieher scheitern nicht im Beruf, aber am Beruf. Das heisst, es gelingt über einen grösseren Zeitraum hinaus nicht mehr, das seelische Gleichgewicht herzustellen. Zuviel Stress am Arbeitsort beeinträchtigt das Privatleben. Unbefriedigende private Beziehungen wirken wiederum auf die erzieherische Tätigkeit ein. Der nun entstehende Teufelskreislauf ist nur zu bekannt. Die wechselseitige Beeinflussung ist im Erzieherberuf so unmittelbar wie in kaum einer andern Tätigkeit. Als Psychologe, als Lehrer, als Sozialarbeiter oder Krankenschwester haben sie durch die Art und Weise, wie sie ihre Funktion ausüben, noch bestimmte Abgrenzungsmerkmale. Als Erzieher, der beispielsweise noch im Heim wohnt, sind die Übergänge fliessender. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die psychische Erschöpfung unter anderem zu häufigerem Stellenwechsel als in fast allen anderen Berufsrichtungen führt. Aber auch psychosomatische Beschwerden, die Flucht in verschiedene Suchtformen, das Ausweichen in administrative Tätigkeiten, der baldige Wechsel der Berufstätigkeit und anderes mehr können Ausdruck seelischer Überlastung sein. Wer das Feld der Heimerziehung nicht verlässt, entwickelt gelegentlich auch Abwehrmechanismen, um übermässigen

Schmerz zu vermeiden. Die eine entwickelt ein bestimmte fixe Theorie, der andere seine todsichere Erziehungsmethode, deren Rigidität in Wirklichkeit das Ende einer echten Auseinandersetzung ankündigt. Was immer sich hier als Vermeidungsverhalten entwickelt, ist individuell verständlich, oft auch wichtig für das Überleben, aber leider manchmal sehr lebenshemmend.

3. Arbeiten und Leben lernen mit Widersprüchen

Was können wir also tun, um die emotionale Belastung des Heimerziehers zu vermindern oder besser mit dieser Situation umzugehen? Nun, ich könnte darauf hinweisen, wie wichtig es ist, für den Bewerber ebenso wie für die Ausbildungsstätte und das Heim, dass die richtigen Personen diesen Beruf wählen bzw. ausgewählt werden. Ich könnte auf die Bedeutung eines guten Klimas am Arbeitsplatz hinweisen, auf die Wichtigkeit der Supervision oder anderer Formen der Unterstützung in Krisensituationen aufmerksam machen und ich tue es auch. Aber ich habe die naive Zuversicht aufgegeben, dass man im Erziehungs- und Sozialbereich alles soweit organisieren und planen kann, dass Störungen und Belastungen beschriebener Art ausbleiben. Wenn Sie diesen Beruf im Sinne einer bewussten Entscheidung gewählt haben, dann haben Sie auch den Mut, mit Widersprüchen grundlegender Art zu leben, ja in unlösbare Dilemmas zu geraten.

Das beginnt schon mit Ihrem Arbeitsort, dem Heim. Ein künstlich organisiertes Gebilde zur Pflege und Förderung jener Menschen, die in ihrer ursprünglichen Umgebung nicht mehr tragbar sind oder nicht mehr ertragen werden. Sicher sind Heime zurzeit eine Notwendigkeit, aber ebenso sicher sind sie auch ein zweideutiges soziales Gebilde, das mit seiner Entstehung, mag es noch so gut gemeint sein, den Widerspruch in sich trägt, dass wir oder andere es nicht geschafft haben, die Menschen in ihrer natürlichen Umgebung zu integrieren.

Die Ethik des Zahlens und Delegierens war schon immer etwas schmalbrüstig, nicht erst seitdem dem Staat das Geld fehlt.

Ein zweiter Widerspruch, den das Heim in sich trägt, besteht darin, dass es Betreuer und Betreute, bezahlte Erzieher und zu Erziehende gibt und dass jedes Heim eine Organisation mit bestimmten Strukturen hat, die ein gewisses Mass an Einschränkung erfordert für den Einzelnen. Letzteres gilt natürlich auch für die Familie, aber insbesondere grosse Institutionen neigen dazu, eine Eigen-dynamik zu entwickeln. Heime können Gefahr laufen, dass ihre Art der Hilfestellung sich mit der Zeit mehr an den institutionellen Ansprüchen als an denjenigen ihrer Empfohlenen orientiert (Eltern tun allerdings oft ähnliches). Es ist nicht leicht, in einem Heim zu arbeiten, hier Wurzeln zu schlagen und gleichzeitig hellhörig zu bleiben für Verbesserungen und mögliche Alternativen, die vielleicht sogar eines Tages, wie dies in der Psychiatrie geschieht, in der Auflösung der Institution enden kann. Widersprüche aber auch im Rahmen der täglichen Arbeit, die Sie als Heimerzieher zu leisten haben. Einige Beispiele:

Handle ich als Erzieher spontan oder geplant und organisiert? Gemeinsames Leben bedeutet, in vielen Situationen spontan und in Übereinstimmung mit seinen persönlichen Gefühlen zu reagieren und zu handeln. Dazu gehört



Rohrentopfungs-Geräte
für den Praktiker Wir verkaufen nicht nur,
wir bieten auch Service! 071-91 40 11
Wega Trading, Postfach 1, 9414 Schachen

Das Heim, ein Ort des Dialoges

VSA-Kurs III für alle, die in einem Heim tätig sind, sowie für Vertreter von Heim-Trägerschaften

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Dieses dritte Seminar – in den Regionen Bündnerland und Bern – hat das dialogische Menschenbild zum Thema. Dialog ist vor gut 20 Jahren zu einem Schlagwort geworden. Die drei Kurstage möchten den Hintergründen, aber auch der Bedeutung des Dialoges für das Zusammenleben im Heim, nachgehen. Es kommt zur Sprache:

1. Kurstag Unser Jahrhundert: Eine Epoche des Dialoges?
Hintergründe und Zusammenhänge des dialogischen Menschenbildes.

2. Kurstag: Verschiedene Dimensionen der Sprache.

3. Kurstag: Grenzen des Dialoges. Rückwirkungen auf den Heimalltag.

Beiträge aus dem Teilnehmerkreis sind erwünscht.

Durchführungsorte und Termine Region Graubünden

Dienstag, 22. März 1983: Stiftung «Gott hilft», Zizers

Dienstag, 10. Mai 1983: Waisenhaus, Masans

Dienstag, 14. Juni 1983: Kinderheim «Giuvaulta, Rothenbrunnen

Durchführungsorte und Termine Region Bern

Dienstag, 26. April 1983: Weissenheim, Bern

Dienstag, 24. Mai 1983: Schulheim Landorf, Köniz

Dienstag, 28. Juni 1983: Schulheim Schloss, Kehrsatz

Beginn an jedem Kurstag um 09.30 Uhr

Kurskosten für je drei Kurstage, die nur en bloc besucht werden können (inkl. Verpflegung)
Fr. 250.–
Fr. 180.– für VSA-Mitglieder und Teilnehmer aus VSA-Heimen

Anmeldung

(«Dialog») Bis 18. März 1983 an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

Name, Vorname _____

Tätigkeit, Funktion _____

Name und Adresse des Heims _____

Region Graubünden Region Bern

VSA-Mitgliedschaft des Heims oder persönliche Mitgliedschaft Ja Nein

beispielsweise auch der Ausdruck sogenannt negativer Gefühle wie Angst, Trauer, Wut usw. Nun haben aber die in einem Heim lebenden Kinder und Erwachsenen nicht nur zum Erzieher Kontakt. Aus diesem Grunde wird es problematisch, seinen eigenen Erziehungsstil ohne Rücksicht auf das Verhalten anderer wichtiger Bezugspersonen durchzusetzen. Im Klartext bedeutet dies, dass ich als Heimerzieher meist eine Synthese zwischen Spontaneität und gemeinsamer Planung bzw. Übereinstimmung mit meinen Kollegen im erzieherischen Handeln suchen muss. Viele Erzieher betrachten spontanes und organisiertes Handeln als unverträgliches Gegensatzpaar. Ich halte diese Auffassung für falsch und Ausdruck eines einseitigen, linearen oder kausalen Denkens in der Pädagogik. System und Spontaneität sind keine absoluten Gegensätze, sondern nur die beiden Enden einer ganzheitlichen zirkulären Bewegung, die Stabilität und Flexibilität, Sicherheit und Veränderung im menschlichen Leben garantieren. Die Natur wie auch das menschliche Dasein zeigen uns mit aller Deutlichkeit auf, wie wichtig Regeln, Hierarchien und Zustände des Gleichgewichts für das Wohlbefinden aller sind und wie krankmachend letztere werden, wenn es da nicht auch Phasen der Unruhe, der Krise, des Ungleichgewichts und der Suche nach einem neuen Gleichgewicht gäbe.

Oder wie halten Sie es als Heimerzieher mit dem Widerspruch zwischen dem, was LITT als «Führen oder Wachlassen» bezeichnet hat? Halten Sie es eher mit der Kontrolle oder vertrauen Sie mehr auf den Ausbruch der in jedem Menschen schlummernden Entwicklungsmöglichkeiten? Die Fallen sind, wenn Sie der Fragestellung glauben, gleich reihenweise auf dem Heimweg aufgestellt. Sie haben es oft mit Menschen zu tun, deren Verhalten normabweichend, störend ist. Die üblichen Erziehungsmethoden sind oft traumatisch besetzt, erzeugen Angst oder sind wirkungslos. Und sind die für einen bestimmten Menschen angebrachten Erziehungsmethoden nicht das Verkehrteste für einen andern? Und wie halten Sie es mit den Ansichten Ihrer Kollegen, der offiziellen Heimphilosophie und den Erwartungen der Gesellschaft? Die Komplikationen, die Ihnen da begegnen, sind der Ausdruck unserer heutigen, allgemeinen Unsicherheit in Erziehungsfragen und vom jeweiligen Zeitgeist abhängig. Mehr

Autorität oder mehr Freiheit? Damit werden Sie sich ganz persönlich auseinandersetzen müssen und sei es nur, um herauszufinden, dass das eine oder das andere keinen Sinn ergibt.

Ein letzter und echter Widerspruch sei hier noch angedeutet. Es ist die Diskrepanz zwischen der Tatsache, dass Sie aus pädagogischer Sicht die wichtigste Person für die im Heim lebenden Menschen sind und dass Sie gleichzeitig in der Heimhierarchie eher unten rangieren. Wichtige und grundsätzliche Entscheidungen werden meist von Vorgesetzten oder andern Fachleuten getroffen, während Sie sozusagen für den Alltag zuständig sind. Hier loyal zu bleiben, ohne auf seine eigene Meinung zu verzichten, ist nicht immer leicht. Im übrigen sind auch Heimerzieher als Heimleiter geeignet. Es müssen nicht immer Lehrer oder Psychologen sein.

4. Allfällige Schlussfolgerungen

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus dem bisher Gesagten ziehen? Vorerst möchte ich Ihnen empfehlen, auf das Selbstmitleid zu verzichten. Es ist ein im sozialen und pädagogischen Berufsfeld so häufig vorkommender Prozess, dass er nicht mal mehr Hunde hinter dem Ofen hervorlockt. Dann erscheint es mir ehrlich, die Erziehungsarbeit im Heim trotz der erwähnten Schwierigkeiten nicht einfach zu disqualifizieren, solange keine besseren Alternativen zur Verfügung stehen. Sie müssen sich nicht vor der Öffentlichkeit entschuldigen, dass Sie als Erzieher in einem Heim arbeiten. Stehen Sie zu dem, was Sie tun und was Ihnen Freude macht. Ich bitte Sie auch um eine gesunde Skepsis all jenen gegenüber, die dogmatische, statische oder einseitige Standpunkte vertreten. Wer immer eine schnelle Erziehungstheorie oder drei handfeste Regeln für den erfolgreichen Umgang mit Erziehungsschwierigen zur Verfügung hat, betrügt. Er lügt insofern, als er die Wirklichkeit zu sehr vereinfacht und die Wahrheit verkürzt. Die Wahrheit in Ihrer Erziehungsarbeit ist nicht vordergründig, die Wirklichkeit vielschichtig und kaum objektivierbar. Entsprechend gibt es hier und heute keine Patentlösungen anzupreisen. Nur einen Hinweis möchte ich mir zum Schluss erlauben. Sie alle weisen Berufspraxis auf. Und Sie

Pflegebetten

SAP 5/81

Sie bieten den technischen Komfort eines Krankenbettes und sehen sehr wohnlich aus. Das technische Know-how hat Embru aus jahrzehntelanger Erfahrung in der Spitalbettenfabrikation.

Embru Pflegebetten sind in jeder gewünschten Holzart lieferbar. Dank der Lättli-Federwirkung und mit einer Clinic-Obermatratze sind sie äusserst bequem. Wir erwarten gerne Ihren Anruf.

embru

Embru-Werke, Kranken- und Pflegemöbel, 8630 Rüti
Telefon 055/31 28 44

Embru bringt Komfort ins Heim



haben nun eine Ausbildung absolviert. Sie versuchen, Theorie und Praxis in Ihrer Arbeit wechselseitig in Verbindung zu setzen. Sie sind professionelle Erzieher geworden. Das heisst, dass Sie sich verpflichtet fühlen, nicht einfach ins Blaue hinaus zu handeln. Sie versuchen, aus der eigenen Erfahrung und derjenigen anderer Menschen zu lernen, zu verstehen, zu planen, zu handeln und auszuwerten. Sie sind professionelle Erzieher, weil Sie bereit sind, auf die Qualität der Beziehung zwischen Erzieher und Erziehendem, Betreutem und Betreuer zu achten. Sie können Ihren Kopf gebrauchen, mit Schwächeren solidarisch sein, Liebe geben und empfangen.

Professionalismus, so verstanden, ist kein Widerspruch zum Idealismus. Sie werden gebraucht in einem besonders hohen Grad. Was beim Aufzählen der hohen Belastungen, die dieser Beruf mit sich bringt, gerne vergessen wird, das ist die Gegenrechnung. Damit meine ich die grossen Chancen Ihres Berufes, seine eigene Persönlichkeit voll und ganz in die Arbeit einzubringen, Denken, Fühlen und Handeln in Übereinstimmung zu bringen mit sich selbst und anderen Menschen.

Von Descartes stammt der berühmte Satz: *Cognito, ergo sum* – Ich denke, also bin ich. Dem möchte ich hinzufügen: Oft denke ich nicht, bin aber doch. *Ergo sum* ich.

Sie haben einen sinnvollen Beruf gefunden, wenn es Ihnen gelingt, zu denken und zu summen. Ich gratuliere Ihnen zu dem, was Sie erreicht haben und danke denen, die Ihnen dabei behilflich waren.

Ergänzende Bemerkungen zum Begriff «Beziehung»

Der neutrale Begriff «Beziehungen», der uns als Ausdruck so leicht über die Lippen fließt, ist ein typischer Ausdruck unserer Zeit. Er erweckt manchmal den Eindruck, wonach die Liebe zwischen Menschen eine berechenbare Angelegenheit wäre. Liebe machen und nicht in der Liebe verbunden sein sind sprachliche Beispiele für eine Nüchternheit, die kalkulierbar tönt und wenig Geheimnisvolles mehr an sich hat. Für uns heutige Menschen, die wir voneinander immer unabhängiger – und einsamer – vom grossen Ganzen in Wirklichkeit immer abhängiger werden, ist der Wert einer Beziehung, die einzig auf Gefühl beruht und keine soziale Verpflichtung mehr beinhaltet, eine zweiseitige Erfahrung. Sie ist sehr von den Launen unserer Psyche abhängig, der heute missfällt, was morgen gefällt. Und so versuchen viele Menschen – und ich finde dies positiv – sich mühsam wieder zu verbinden. Im Quartier, der Beiz um die Ecke, im Freundes- und Interessenkreis, aber auch in der bezahlten Zuwendung einer Therapie oder Supervision schaffen wir Orte der Solidarität gegen eine Welt, die viele als feindlich erleben. Auf der Suche nach der eigenen Identität im Hier und Jetzt entdecke ich als Einzelner dann mit der Zeit, dass ich dazugehöre im horizontalen Geflecht der Beziehungen. Ganz ein Kind der Zeit, fehlt mir aber die Verwurzelung in der Vertikalen. Im Verlust unserer Wurzeln oder in der Missachtung unserer Geschichtlichkeit werden wir wieder zu jenem Durchschnittstyp von heute, dem zu entrinnen doch unsere ganze Anstrengung galt (S. auch Botho Strauss: Paare und Passanten). Ich denke, dass es wichtig ist, Beziehung in ihrer horizontalen und vertikalen Dimension wahrzunehmen und zu gestalten.

Neu erschienen im VSA-Verlag

Wunschmenüs im Heim

Im Frühling 1980 erschien im VSA-Verlag die von Küchenchef Franz Binz (Schaffhausen) bearbeitete «Menüsammlung aus 100 Altersheimen», die innert Jahresfrist vergriffen war. An dieses Bändchen knüpft eine neue Sammlung von Menüvorschlägen an, welche dank der Erfa-Gruppe der Altersheimköche Zürich zustande gekommen ist. Als Herausgeber zeichnen diesmal die Küchenchefs Paul Baumgartner und Richard Dobler.

Für das im Verlag VSA erschienene neue Sammelbändchen haben die Herausgeber den Titel «Wunschmenüs im Heim» gewählt. Es ist Ergebnis einer im Frühjahr 1982 in 19 Altersheimen der Region Zürich durchgeführten Umfrage, an welcher sich rund 350 Pensionäre beteiligten. Es gingen – wie sich dem Vorwort entnehmen lässt – insgesamt 2700 Vorschläge ein, die in der Folge ausgewertet wurden. Das Bändchen enthält auf 20 Seiten gegen 180 Vorschläge für den Mittag- und Abendtisch im Heim. Es handelt sich dabei um die in den Antworten am häufigsten genannten Wunschmenüs.

«Die Ernährung ist ein wichtiges Glied in der Kette der Dienste und Aufgaben des modernen Altersheims», erklären die Herausgeber, wobei sie darauf hinweisen, dass physiologische und psychologische Aspekte zu berücksichtigen seien. In einem besonderen kleinen Kapitel wird erläutert, weshalb jede Heimküche bei der Zusammenstellung des Speisezettels auf das Gleichgewicht zwischen Gewohnheit und Abwechslung zu achten habe. «Aber auch das sorgfältige Anrichten, Garnieren und Servieren ist im Heim so wichtig wie im Hotel oder zu Hause», denn «die Atmosphäre beim Essen spiegelt die Lebensatmosphäre im ganzen Heim». Die neue Menüsammlung ist zum Preis von Fr. 7.– (inkl. Porto) beim Sekretariat VSA erhältlich.

Bestellung

Bitte einsenden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

Wir bestellen

.....Exemplar(e) des Bändchens «Wunschmenüs im Heim» zum Preis von Fr. 7.– (inkl. Versandkosten).

Name, Vorname _____

Adresse (d. Heims) _____

PLZ Ort _____

Datum _____